

JENSEITS VON AFRIKA

Vor Urzeiten brach unterhalb des Äquators ein Stück Land vom Kontinent ab und trieb ins Meer hinaus. **Madagaskar**, viertgrößte Insel der Welt und eine bettelarme Schönheit, liegt nun einen Schiffstag entfernt vor der Küste Mosambiks. Sie ist seit 150 Millionen Jahren isoliert ...

Text: Lutz Peter Kaubisch · Fotos: Tobias Zimmer



Die tektonische Drift der Erdplatten ist eine mächtige Kraft. Die Furche durch Afrika, der ostafrikanische Graben, ist ihr Werk. Wir kennen das tausende Kilometer lange Tal, das den Subkontinent vom Roten Meer bis in den Süden durchzieht, auch als Great Rift Valley. Unterhalb des Äquators brach vor einiger Zeit ein Stück Land ab und trieb ins Meer hinaus. Madagaskar, die viertgrößte Insel der Welt, ein Flecken Erde voll sanfter Schönheit und schroffer Gegensätze. Das Land der Lemuren und der Chamäleons, des Parfüms und der Vanille. Die messerscharfen Felsformationen im Norden, die Tsingys, sind eines der Naturwunder. Der jährliche Zug der Wale vor der Küste ist ein anderes.

»Überzeugt euch selbst von der Magie, auch unter Wasser«, hatte Nathalie uns eingeladen. Die Französin lebt mit ihrem Mann Alain auf Nosy Be; die Insel ist Madagaskar im Nordwesten vorgelagert. Das Hügelland, auf dem ihr Haus steht, und das Meer, das bis zum Horizont reicht, sind ihr Traum, der in Erfüllung ging. Die Realitäten des Alltags sind der Preis.

Die beiden halten sich mit einer Tauchbasis über Wasser. Das Sakalav Diving Center und das Guesthouse oben auf dem Hügel verlangen mehr als den Acht-Stunden-Tag, zumal es ein Dutzend Basen in der Umgebung gibt. Nosy Be, die »große Insel«, ist mit rund 20 Kilometern Durchmesser eher ein Paradies im Kleinen. Der Indische Ozean brandet an leere Sandstrände. Landeinwärts bilden hohe Palmen, Eukalyptus-Sträucher, Mango- und Papayabäume sowie Bananenstauden die Kulisse. Dazwischen erstrecken sich Vanille-Plantagen und Kulturlächen mit Ylang Ylang-Bäumen.

Früher überzog Regenwald die Insel. Heute hegt man im Lokóbe-Reservat, was davon im Südosten übrig ist. Man kann die 40 Meter hohen Baumriesen darin bis nach Andonani sehen. In der Hafenstadt, landläufig Hellville genannt, konzentriert sich afrikanische Lebenskultur zum Chaos aus lärmender Lebendigkeit, Farbenfreude und den Gerüchen auf den Straßenmärkten. Nosy Be ist die Visitenkarte des Tourismus im Land. Dort beginnt unsere Reise.

Ein Drittel unterernährt

Nathalie wartet am Flughafen Fascene auf uns. Die Fahrt mit dem Jeep vom Osten der Insel zur anderen Seite dauert eine halbe Stunde. Es bleibt Zeit für eine Unterweisung in die Gepflogenheiten des Landes. Das Lebensprinzip laute »Mora Mora«, langsam, langsam, erfahren wir. Man komme voran >



Die »roten Tsingy« (oben) sind der schroffe Kern des Montagne d'Ambre-Nationalparks im Norden Madagaskars. Ein spektakuläres Refugium für seltene Tiere und Pflanzen. Und für abenteuerlustige Wanderer.

Lebensfreude, Gerüche und Farben prägen das Marktgeschehen (unten). Die Magie des Landes, vor allem das Leben unter Wasser, zog auch Nathalie Bazard (unten rechts) auf die Insel.

Das kleine Mädchen zögert zunächst; dann fasst es Vertrauen zum Fotografen. Das Chamäleon zeigt sich unbeeindruckt von seiner besten Seite.



damit und nicht so schnell ins Schwitzen bei tagsüber rund 30 Grad. Nathalie ist Vizepräsidentin des regionalen Tourismus-Büros. Sie koordiniert die Interessen der Tauch- und Reiseveranstalter vor Ort. Es erfordert Geduld, trotz des Wettbewerbs untereinander gemeinsam für einen behutsamen Tourismus einzutreten. »Dieses Land verdient keine Massenveranstaltung«, sagt sie.

Madagaskar zählt zu den ärmsten Ländern der Welt; mehr als ein Drittel der 18 Millionen Einwohner sind unterernährt. Hunger kennt keine Rücksicht auf Ressourcen. Früher war überall Regenwald. Jetzt ist er in weiten Teilen gerodet – verheizt in den Holzkohlefeuern der Einheimischen und vermarktet von einer internationalen Allianz, die es vor allem auf die wertvollen Eben- und Rosenholzbestände abgesehen hat. Fangflotten von überall her haben das Meer vor den Küsten ausgebeutet. Trotzdem ist das Land eines der letzten Paradiese, ein Refugium für über Jahrmillionen isolierter Pflanzen- und Tierarten – viele leben sonst nirgendwo auf der Welt.

Nirgendwo sonst kann man zudem die Route der Wale so eindrucksvoll verfolgen. Vor allem in den Monaten Juli bis September kommen die Tiere auf dem Weg von der Arktis in den Indischen Ozean näher heran an Madagaskar – um sich zu paaren und elf Monate später bei der nächsten Wanderung vor der Küste zu kalben. Ein Hotspot, das zu beobachten, ist die Insel Sainte Marie im Osten. Dort kann man vom Strand aus zusehen, wie die tonnenschweren Buckelwale aus dem Wasser springen. Mit etwas Glück würden wir das auch vor Nosy Be erleben, kündigt Nathalie an. Am nächsten Morgen sollten wir aber zunächst das Näherliegende bewundern, mahnt sie.

Ein guter Anfang

Nathalies Mahnung ist früh dran und heißt Silvia. Sie besitzt eine Tauchbasis ein paar Hundert Meter von unserer Herberge entfernt, in der Bucht von Madirokely, im Südwesten der Insel. Der Name »Forever dive« sei ihr Lebensmotto, auch um 7 Uhr morgens, erzählt sie und lacht. Es geht zunächst raus nach Tanikely. Das Eiland liegt im Meeresschutzgebiet nicht weit entfernt. Wir vertreiben uns die kurze Fahrtzeit mit der Sorge darüber, ob das Sonnensegel den Namen verdient. Dann ist es soweit. Wir lassen uns ins Wasser fallen.

EINE REISE IN EINES DER ÄRMSTEN LÄNDER DER WELT. HUNGER KENNT KEINE RÜCKSICHT.

Es ist ein Check Dive, den wir zwischen fünf und 22 Metern absolvieren. Das flirrende Licht der Sonne bricht sich bis in diese Tiefe. Meerbarben wiegen sich über dem Sandgrund in der leichten Strömung; ein Geigenrochen streift über dem Boden vorbei – die erste spektakuläre Begegnung. Nach ein paar Minuten erreichen wir die Korallenblöcke, von denen im Briefing die Rede war. Gute Sicht. Kein schlechter Anfang. Erst sehen wir nur eine Prachtsternschnecke – dann stellt sich der Fokus ein auf das, was im Makrokosmos dieser Unterwasserwelt zu Hause ist. Das »Sortiment« an Nacktkiemern ist reichhaltig. Wir bewundern die tiefrote Färbung einer Spanischen Tänzerin, bis eine große Kegelschnecke ins Blickfeld gerät. Wir halten Distanz zu dem hochgiftigen Tier und sinken auf 22 Meter hinab, vorbei an einer Schule Orientalischer Süßlippen, tellergroßen Imperator-Kaiserfischen, Winkelfalterfischen, jeder Menge Schnappern und kapitalen Zackenbarschen. Das Highlight für den Tag grast an einem Rifdach zwischen weißen Gorgonien: zwei metergroße Grüne Meeresschildkröten. 40 bar im Tank: Zeit zum Aufstiege.

Korsische Dame

Tanikely war der Anfang. Nathalie hat eine Rundtour geplant, die uns nach Hellville zurückbringt. Unterwegs gehen wir der Banc des Licornes auf den Grund. Madagaskar, lange Frankreichs Kolonie, pflegt Französisch als Amtssprache; Licorne bedeutet Einhorn. Die Population der Einhornfische vor Nosy Be ist ein Erlebnis für sich – ein anderes sind die Ammenhaie, Blaupunktrochen, Langusten und Makrelen. »Es gibt viel zu sehen«, hatte Alain verkündet. Er ist der Makro-Mann. Man muss Geduld mit ihm haben. Manchmal bekommen wir weder ihn noch die Details der Unterwasserwelt zu sehen. Je nach Gezeiten und Wetter ändern sich die Sichtverhältnisse unter Wasser rapide, auch in der Trockenzeit von Juni bis Dezember: keine Chance, die schemenhaften Haie >



Eine Gruppe Großkopfschnapper sucht Schutz im Strömungsschatten einer Gesteinsformation (oben). Der ruhende Marmorrochen (rechts unten) ist ebenfalls ein echter Hingucker.

Mit dem Katamaran auf Entdeckungstour zu gehen, ist ein einzigartiges Erlebnis: Die »Lady Corsica« (unten) ist unterwegs zu den Whale Watching-Plätzen draußen vor der Madagaskar vorgelagerten Insel Nosy Be.

Eine Gelbpunkt-Seenadel schlängelt sich durchs offene Wasser. Rudy, Eigner der Katamarane, kennt die guten Tauchplätze.



im Blauwasser näher zu bestimmen, am Manta Point fündig zu werden oder *Hippocampus borboniensis* zu finden, das Réunion-Seepferdchen, das um Madagaskar zu Hause ist.

Hell-Ville ist der Startpunkt, um für ein paar Tage weiter draußen mehr Glück zu haben. Das Zauberwort dafür heißt Lady Corsica. Das Boot ist ein Katamaran mit drei Doppelkabinen, einem Skipper und einem Koch. Und einem Eigner: Rudy tritt in unser Leben.

Der 62-jährige Österreicher hatte die halbe Welt bereist, bevor er vor 20 Jahren mit dem Segelboot Nosy Be erreichte und seinen persönlichen Liegeplatz fand – im Süden der Insel. Er will uns nicht gleich alles von sich erzählen, nur so viel fürs Erste: Er sei mit 25 zu Hause im österreichischen Tirol aufgebrochen, mit vielen Flausen im Kopf. Die hätten ihn mit ein paar Auf und Abs ganz gut durchs Leben geführt. Der Job als Tellerwäscher in Amerika, mit der Aussicht Millionär zu werden, zerschlug sich. Was folgte, war ein Segler-Dasein. Der Wind trieb ihn nach Taiwan, Hongkong, Thailand und zu den Philippinen. Später folgten Sri Lanka, die Malediven, Mauritius und Madagaskar, wo er seine Frau kennenlernte, Genevieve. Das machte ihn sesshaft und dreisprachig. Die Kinder seien groß und machten ihr Ding mit eigenen Segeltörns. »Und jetzt kommt Ihr und wollt mein bestes Boot.«

Rudy hat in Wirklichkeit vier beste Boote. Die haben »Madavoile«, seiner kleinen Firma, zu einem hervorragenden Ruf verholfen. Rudy kennt die besten Tauchplätze. Die Lady Corsica dümpelt vor Nosy Mitsios, zirka 40 Seemeilen nördlich von ihrem Heimathafen. Es ist ein Sechs-Tage-Trip. Wählt man sieben Tage oder acht, geht es weit nach Norden, zur Insel Lakandave, oder nach Süden, ins Radamas-Archipel.

Das Wasser brodelt

Die Touren sind ein echtes Abenteuer. Die Eindrücke vom Tauchen abends mit den anderen zu teilen, das Dinner, das François, der Skipper, und Isouf, der Koch, an Deck servieren – all das fühlt sich an wie pures Glück. Der Sternenhimmel ist die Kulisse dazu. Nosy Mitsios ist spektakulär wegen der »Vier Brüder«. Die Basaltinseln ragen 250 Meter aus dem Meer. Unter Wasser fallen sie als Drop-offs in die Tiefe. Schwärme von Stachel- und Dickkopfmakrelen, Barrakudas,

TAYO LACHT DIE SCHLAGLÖCHER WEG. HIER FÜHLT SICH JEDER WIE EIN PIONIER.

Riesen-Drücker und Doktorfische zählen zum Beiwerk der Natur. In den Weichkorallen sind große Schildkröten Gäste.

Manchmal, mit ein bisschen Glück, sieht man tagsüber in einiger Entfernung das Wasser brodeln. Seevögel ziehen enge Kreise darüber, stürzen sich immer wieder ins Meer. Wo die Bonitos – die kleinere Tunfischart – auf Jagd sind und die Beute zusammentreiben, ist ein größerer Nutznießer oft nicht weit. Wir gleiten mit Flossen und Maske ins Wasser. Da ist er: Ein stattliches Tier von zirka sieben Meter Länge gleitet durchs Blauwasser. Die Sonnenstrahlen brechen sich darin und verleihen dem Walhai eine majestätische Wirkung.

Später sind wir unterwegs nach Antsiranana, der Großstadt im Norden Madagaskars. Tayo, der Fahrer, bahnt sich den Weg auf der Rue National Nr. 6. Sein Name bedeutet in der Landessprache »Der Glückliche«. Er lacht die Schlaglöcher weg. Europäische Standards gelten auf der Nationalstraße wenig. In diesem Winkel der Insel fühlt sich jeder, der darauf unterwegs ist, wie ein Pionier.

Die Straße zieht sich kilometerlang durch ursprüngliche Landschaft. Wir bewundern die Baobabs, die aus ihr herausragen. Die afrikanischen Affenbrotbäume, hunderte Jahre durch die Zeit gewachsen, ragen ansatzlos aus dem Boden: mächtige Säulen, 30 Meter hoch bis zur Krone aus wenigen, baumdicken Ästen. Der Baum ist ein wichtiger Wasserspender; er kann tausende Liter speichern. Die Einheimischen flechten aus der Rinde Schnüre, Seile, Körbe und Hüte. Die Rinde wächst schnell nach. Aus den Früchten wird Öl gepresst, für Medizin. Tayo brems auf Schritttempo ab.

Die Schlaglöcher sind jetzt knietief und wegen der Größe kaum passierbar. Das liegt nicht immer daran, dass der Asphalt von den sintflutartigen Güssen in der Regenzeit unterspült wurde. Manchmal haben wohl »Straßenflicker« damit zu tun, Männer, Frauen, auch Kinder, die am Rand der Strecke hocken, einen Hammer in der Hand, >



Stundenlang schneiden die Frauen in den Plantagen die äußere Schale der Früchte mit einem langen Messer auf und schälen das Mus heraus. Es enthält bis zu 50 Samen – die kostbaren Kakaobohnen.



Die Tsingy im Nationalpark Ankarana sind ein einzigartiges Phänomen. Im Madagassischen bedeutet das Wort »auf Zehenspitzen gehen«. Doch die bis 20 Meter hohen Felsenformationen sind nadelspitz.



einen Haufen zu Bröckchen gehauener Teerplacken neben sich. Sie versuchen, einige Ariari zu verdienen, indem sie die größten Löcher stopfen, an deren Entstehung sie wohl beteiligt waren.

Sich ein flüchtiges Bild afrikanischer Kultur durch den Blick aus dem Wagenfenster zu verschaffen, hinterlässt außer Staunen ein Gefühl von Scham: das Bild der roh gezimmerten Strohütten, die ein Zuhause sind. Die Begegnung im Blick eines halbnackten, barfüßigen Kindes, das mit gewölbtem Bauch davor steht. Die bunt gewandeten Frauen, die unbekümmert lange Fußmärsche zwischen den Dörfern bewältigen und dabei schwere Lasten auf dem Kopf balancieren. Der Stolz, den sie zeigen, ist beispielhaft.

Wir stoppen hinter der Brücke, die den Mahavavy überspannt. Der Fluss ist die Lebensader der Region nahe der Stadt Ambilobe, auf halben Weg zum Ziel. Es ist Markttag. Weiße sind hier ein seltener und seltsamer Anblick: Ein Kind weint und sucht Schutz bei seiner Mutter. Uns erschreckt, mit welcher Gelassenheit jemand ein paar Schritte weiter einem gerade geschlachteten Ochsen den Kopf abschneidet. Es gibt frisches Rinderhirn. Die Mutter ist eine der ersten Kunden.

Antsiranana, die Hafenstadt im Norden, ein Schmelztiegel von Volksgruppen, deren Wurzeln bis nach China, Indonesien und Indien reichen, liegt hinter uns. Die Provinzmetropole repräsentiert den weltweiten Handel mit dem wichtigsten Produkt der Region: Vanille. Madagaskar deckt mehr als drei Viertel der internationalen Nachfrage an den aromatischen Schoten. Tayo lenkt den Land Cruiser von der Straße.

Wir haben die Ankarana Lodge erreicht, die letzte Station unserer Reise. Sie ist ein klimatisierter Rastplatz unter deutscher Leitung. Das bedeutet, dass es gekühltes Bier gibt, und wir unsere Wasservorräte auffrischen können. Beides ist wichtig. Vor uns liegt ein Ausflug in den Nationalpark. Man kann tagelange, geführte Touren unternehmen und in den Bäumen des uralten Tieflandregenwaldes nach Lemuren Ausschau halten. Besonders nach den tagaktiven Kronenmaki sowie nach Blattschwanzgeckos und Chamäleons. Ein Weg führt über unterirdische Fluss- und Höhlensysteme zu den Tsingys, dem steinernen Wald aus nadelspitzen Felsen. Sie sind ein Weltkulturerbe. Die berühmte Kalksteinformation ragt hier seit mehr als 200 Millionen Jahren in den Himmel. Unberührbar für den Menschen, daher der madagassische Name Tsingy: »wo man nicht barfuß laufen kann«. Wir ziehen uns die Treckingschuhe an. ■

➔ REISE-INFO MADAGASKAR · NOSY BE

> Die Reise nach **Madagaskar** ist immer ein individuelles Abenteuer. Die viertgrößte Insel der Welt beherbergt – je nach Region – eine einzigartige Vielfalt an Flora und Fauna sowie Landschaften, die es sonst nirgendwo gibt. Die Regenwälder und Reservate sind ein Paradies für zahlreiche endemische Tier- und Pflanzenarten – zum Beispiel findet man die berühmten Lemuren nur hier. Chamäleons und exotische Vogelarten, die gewaltigen Baobabs (Affenbrotbäume) und die Tsingys im Naturpark Ankarana (die nadelscharfen Felsformationen zählen zum Weltkulturerbe) sind Naturphänomene, die zu entdecken gutes Schuhwerk und Zeit voraussetzt. Kilometerlange Strände säumen die Küsten. Die Insel Sainte Marie im Nordwesten ist ein herausragender Aussichtspunkt fürs alljährliche »Whalewatching«. Nosy Be, die »Insel des Parfüms« im Westen, zählt zu den beliebtesten Urlaubsinseln.

> **Anreise nach Nosy Be:** z.B. mit Kombiflug Lufthansa/Air Austral ab Frankfurt über Paris nach Réunion oder mit Air Madagascar über Paris nach Antananarivo. Von dort mit Inlandsflügen weiter. Preis: ab zirka 800 Euro.

> **Unterkunft:** Man hat die Wahl zwischen einfachen, idyllisch gelegenen Unterkünften wie dem Guesthouse z.B. von Sakalav Diving und luxuriösen Strandhotels wie dem Royal Beach bei Hell-Ville. Die Entscheidung ist reine Geschmackssache.

> **Tauchen:** Es gibt mehr als ein Dutzend kleinere Tauchbasen, von denen man mit Booten (Sonnenschutz ratsam) zu den Tauchplätzen aufbricht. Zum Beispiel: Sakalav Diving Center, www.sakalavdiving.com oder auch Forever Dive, www.foreverdive.com. Die Gewässer um Nosy Be bieten bei jedem Tauchgang überraschende Begegnungen mit Makrelen, Barrakudas, Haien, Schildkröten, Riesenzackenbarschen, Mantas, Walhaien und mehr. Je nach Gezeiten und Wetter können sich die Sichtverhältnisse unter Wasser rapide ändern, auch in der Trockenzeit von Juni bis Dezember.

Besonders empfehlenswert: ein mehrtägiger Bootstrip mit einem der Katamarane der kleinen Charterfirma Madavoile in Hell-Ville. Rudy, der österreichische Eigner, kennt die wirklich guten Plätze.

> **Weitere Infos:** www.madainfo.de



Karte: Google



Nosy Be liegt vor der Nordwestküste Madagaskars. Lemuren und Chamäleons sind scheue Gesellen. Die mächtigen Baobabs sind nicht zu übersehen.



Waterworld
EXKLUSIVES TAUCHEN

WIR SIND FERNWEH & ABENTEUER

www.waterworld.at